Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 112 (1944)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 14. September 1944 **112. Jahrgang • Nr. 37**

Inhalts-Verzeichnis. 1600 Jahr-Feier zu Ehren der heiligen Verena in Zurzach — Hymnus auf die hl. Verena — Planmäßige Bildungsarbeit in den kirchlichen Vereinen — Die hl. Margaretha von Ungarn — Kapital - Kapitalisten - Kapitalismus — Die Gefangenschaftsbriefe des heiligen Paulus auf dem Hintergrund unserer Zeit — Biblische Miszellen — Kirchen-Chronik — Bibeltagung in Zürich — Priester-Exerzitien — Rezension

1600 Jahr-Feier zu Ehren der heiligen Verena in Zurzach

Zurzach hat am 1. und 3. September zwei ganz große Tage erlebt. Der alte Flecken muß in seiner Chronik wohl um Jahrhunderte zurückblättern, um wieder eine so glanzvolle Festlichkeit aufgezeichnet zu finden.

Das St. Verena-Fest selber war ausgezeichnet durch die Teilnahme des hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Dr. Franciscus von Streng. Der feierliche Einzug in das St. Verena-Münster brachte bei der zahlreich anwesenden Gläubigenschar das Thermometer der Festesfreude sichtlich zum raschen Ansteigen. Se. bischöflichen Gnaden feierte das heilige Meßopfer in der hochfestlichen Weise eines Pontifikalamtes. Der aargauische Canonicus in Solothurn, der hochwürdigste Domherr Gottfried Binder, hielt in seiner gewohnten markanten Art die Festpredigt. Eine Zeitenwende, damals, zu Beginn des 4. Jahrhunderts, wie heute. Wie zu Lebzeiten der hl. Verena das Christentum die erneuernde und gestaltende Kraft war, so ist es auch heute der gelebte christliche Glaube, der die neue zu einer bessern Zeit gestalten kann. Die hl. Verena stehe uns bei in Leid und Streit unserer Zeit.

In der Nachmittagsfeier bestieg der Bischof die Kanzel. Aus dem gottverbundenen Leben der gefeierten Heiligen mögen auch wir neue Anregungen zu einem in Gott verankerten Leben empfangen. Die Predigt war ein väterlich-warmes und zu Herzen gehendes Wort über die Notwendigkeit des Bitt- und Dankgebetes. Die Lautsprecheranlage machte die bischöflichen Worte auch den vielen zugänglich, die in der großen, dichtgefüllten Kirche keinen Platz mehr hatten finden können.

Der Sonntag in der St. Verena-Oktav wurde wiederum mit einem Pontifikalamt begangen. Der hochwürdigste Gnädige Herr von Mariastein, Abt Dr. Basilius Niederberger, gab Zurzach, in der Vergangenheit auch einmal benediktinische Kulturstätte, die Ehre seines Besuches. Festprediger war hochwürdigster Herr Prälat Prof. Dr. Leo Häfeli, Stadtpfarrer in Baden, ehemaliger Pfarrhelfer in Zurzach. In seiner Homilie über das Festevangelium, das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, verstand es der Prediger, in wirklich fesselnder Art über die christliche Bereitschaft zu sprechen. Im Krüglein der empfangenen Gotteskindschaft muß immer wieder das Oel gewissenhafter christlicher Praxis nachgegossen werden.

Auf den Nachmittag war die große Reliquien-Prozession vorgesehen. St. Verena hat sich da ihrem Volk am Rhein in wirklich wahrnehmbarer Weise gnädig gezeigt. Am Vorabend des Verena-Festes hatte der Sturm mit den vielen Fahnen und Flaggen ein liebloses Spiel getrieben; die Begrüßung durch die Musikgesellschaft war ein ganz und gar verregnetes Ständchen; wie lange nie mehr hat s'Vreneli während des ganzen Festvormittags das Krüglein geleert. Am Sonntagnachmittag noch schien die mit großer Liebe und vielem Bemühen vorbereitete Prozession in Frage gestellt. Der Anmarsch der Pfarreien zur Kirche geschah noch unter aufgespanntem Regenschirm! — Wie man aber voll Vertrauen, die Zurzacher Heilige werde doch jetzt ein Einsehen haben und ihr Krüglein zurückhalten, die Prozession beginnen ließ, da fiel kein Tropfen Regen mehr, und langsam, langsam begann die Aufhellung.

Die Reliquien-Prozession wurde zu einer machtvollen Kundgebung der Einheit in jenem Glauben, nach dem St. Verena einst gelebt hatte. Schöne Bilder boten sich aber auch dem Auge dar: die mitgetragenen versilberten Apostelstatuen, die Heiligenbüsten, die Reliquienkästchen, das St. Verena-Haupt, im Zug behütet von den ehrwürdigen Schwestern, das kostbare Kristallkreuz, und ganz besonders anmutig der von den Blauring-Mädchen gezogene und begleitete, mit Blumen reich geschmückte Wagen mit der

sehr schönen St. Verena-Statue, die hochwürdige Geistlichkeit im Pluviale, Reliquien tragend, der hochwürdigste Gnädige Herr von Mariastein unter dem Traghimmel, die trotz der unsichern Witterung sehr zahlreichen Harste der Pfarreien des Dekanates Zurzach, in Viererkolonnen ihren Kirchenfahnen folgend, unterbrochen durch die Musik des Flekkens Zurzach und durch die Stadtmusik Klingnau.

An die nach mehreren Tausenden zählende Gläubigenschar hielt nun vor der Kirche Se. Gnaden Abt Basilius eine sehr gedankentiefe, zeitnahe Pilgerpredigt: Die Heilige von Zurzach redet zu uns, was das Menschenleben für andere gesegnet und fruchtbar macht. Verena, die Demütige und Stille gegenüber dem Streben nach äußerem Erfolg und äußerer Geltung; Verena, die Fremde und Heimatlose gegenüber der Irrlehre von Blut und Boden und falsch verstandener Freiheit; Verena, die Jungfräuliche und Gottgeweihte gegenüber dem schrankenlosen Genießenwollen von Natur und Leben. Es darf versichert werden, daß gerade auch diese Pilgerpredigt tief überzeugt und einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt hat.

In geistlichen Kreisen ist nach der Feier sofort der Wunsch ausgesprochen worden, die vier Hauptpredigten, die uns bei der Verenafeier wie vier starke, tragende Pfeiler vorkamen, möchten gedruckt und weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden.

Im Jugendgottesdienst des Verenatages hatte der hochwürdige Herr P. Renward Fischer aus dem Kapuzinerkloster Olten die Heilige von Zurzach als leuchtendes Vorbild eines wahrhaft christlichen Lebens vor Augen gestellt.

Das St. Verena-Jubiläum hat auch kirchenmusikalische Früchte gezeitigt. Schon vor ein paar Jahren hat der in Schweizer Sängerkreisen gutbekannte vormalige Zurzacher Chordirektor A. L. Gaßmann ein Verenalied geschaffen, das den rechten Ton getroffen hat und, wo es bekannt geworden ist, sehr gern gesungen wird; der Text ist von H.H. Pfarrer Dr. F. A. Sigrist, Mettau, ehemals Pfarrhelfer in Zurzach. Dieses Lied ist verlegt worden bei der Editio Lucerna, Paulusheim, Luzern. Auf die Jubiläumsfeier nun sind ebenfalls gut ansprechende Verenalieder geschaffen worden vom derzeitigen Chordirektor J. Bamert und von Kasimir Waldkirch von Zurzach, in Basel, je ein Chorlied und ein einstimmiges Volkslied. Die Volkslieder haben etwas Lokalkolorit; sie haben dadurch etwas Warmes, Heimatliches an sich.

Noch eine Schöpfung darf nicht unerwähnt bleiben. Der Verkehrsverein Zurzach hat auf die Jubiläumsfeier hin eine sehr hübsche, gediegen illustrierte, 40 Seiten starke Schrift herausgegeben: Zurzach, 1600 Jahre christliche Kulturstätte am Oberrhein. Der Abschnitt über das Leben der hl. Verena und über Zurzachs Kunstdenkmäler ist bearbeitet von Herrn cand. phil. Adolf Reinle, Stein; meines Wissens hat der junge Gelehrte die St. Verena-Forschung für seine Dissertation an der philosophischen Fakultät der Universität Basel gewählt. In der Darstellung berührt sehr angenehm die Nüchternheit des Historikers, gepaart mit der Wärme des ehrfurchtsvoll-gläubigen Christen. — Herr Lehrer Walter Fischer, Zurzach, vermittelt uns einen guten Begriff von den berühmten Zurzacher Messen, indem er ein Messebild aus dem Jahre 1581 bietet: Wie Tuchweber Hans Kannegießer von Freiburg im Uechtland seinen Sohn Hänsli auf der Zurzacher Messe einführt. Das Titelbild der Schrift ist eine Verkleinerung des gut präsentierenden Plakates, das für Zurzach als Wallfahrts- wie als Ferienort werben soll.

Eine persönliche Erinnerung: Es war im Studienjahr 1925/26 am Progymnasium von Beromünster. Ich war damals Viertkläßler. Aus Zurzach war ein Student für die 1. Klasse an die Mittelschule gekommen, zwar protestantischer Konfession. Ich dachte während dieses Schuljahres oft daran, daß ja Zurzach die Grabstätte der hl. Verena berge. Stärker als vorher klang für Zurzach leise eine Saite in meiner Seele. Ich hätte freilich damals nicht denken können, daß ich einstmals Seelsorger einer alten Expositur von Zurzach würde, und daß zu Ehren der hl. Verena innert 20 Jahren eine große Jubiläumsfeier gehalten werde, bei der ich im feierlichen Pontifikalamt Levitendienst leisten dürfte.

Die großen Festlichkeiten gehören schon der Vergangenheit an. Herr Reinle schreibt in der erwähnten Werbeschrift: »Was für Schweden die heilige Brigitt, für die Rheinlande die heilige Ursula, für das Elsaß die heilige Odilia bedeuteten, das war in Südwestdeutschland und im Gebiet der deutschen Schweiz die heilige Verena von Zurzach. Die Gestalt dieser Heiligen ist eine der anmutigsten und volkstümlichsten in der großen Schar heiliger Jungfrauen. Sie ist der Liebling des Volkes, der Künstler und Geschichtenerzähler.« — Zurzach ist sich seiner hehren Aufgabe, Hüter des St. Verena-Grabes zu sein, tiefer bewußt geworden. Das Bewußtsein dieser Sendung und der feste Wille, die Sendung zu erfüllen, haben für die Jubiläumsfeierlichkeiten den stärksten Impuls gegeben. Ein besonderer Dank sei dem derzeitigen Pfarrer von Zurzach, Hochwürden Herrn Adolf Reimann, gezollt. Mit großer Liebe war er dabei und er hat keine Mühe gescheut, um diese 1600-Jahr-Feier würdig und glanzvoll zu gestalten. Es sei auch nicht unerwähnt, daß auf diese Jahrhundertfeier hin die neben der Stiftskirche stehende alte Pfarrkirche mit großen Opfern glücklich renoviert und zu einem Pfarrgemeindesaal umgestaltet wurde. Dem Pfarrherrn standen für die Vorbereitungsarbeiten auch willige Helfer zur Seite, insbesondere die Herren der katholischen Kirchenpflege und des Verkehrsvereins. Nicht ungenannt sollen aber auch die bescheidenen ehrwürdigen Krankenschwestern sein; für die Zurüstung der Reliquien-Prozession hatten sie wohl den Hauptbeitrag geleistet.

»Beatus populus, qui scit jubilationem«: glücklich das Volk, das frohe Feste feiern darf. Mit diesem Gedanken hatte der Gnädige Herr von Mariastein seine Pilgerpredigt geschlossen. Dank dafür, daß glückliche Umstände in der Schweizerheimat, wie hier im besondern Fall in Zurzach, es erlaubten, eine solche Festfeier begehen zu können. Frohe Hoffnung, daß die neuerweckte Wallfahrt an das Grab der heiligen Verena noch manches Mal Herz, Gemüt und Seele gläubiger Scharen nicht nur aus dem Schweizerland, sondern bald auch wieder aus dem Badenserland froh stimmen und erheben möge!

Baldingen. Alois Leu, Pfarrer.

Hymnus auf die hl. Verena

Aus dem Antiphonar von Buttisholz,

Mitte 15. Jahrhundert, mit Neumen versehen.

1. O Verena, sponsa Christi
quae prudentum virginum
consors esse meruisti,
spes et portus hominum,
opem choro feras isti
placans nobis Dominum.

2. Te creator, rex coelorum,
misit in Germaniam,
ut virtute meritorum
hanc tuam familiam
peste solvas peccatorum
impetrando veniam.

3. Hostem in te saevientem
febris morbo corrigis,
sed conversum poenitentem
sanas et mox porrigis,
ut vesanam linquat mentem
sic baptismo subigis.

4. Pastrix alma puellarum,
cum deficit alitus,
precum vota dans multarum
invenisti caelitus
frugum pastum collatarum,
quo carebat primitus.

5. In servili tu persona
hic degebas humilis,
sed decora iam corona
rutilas spectabilis,
nobis bona virgo dona
sicut quondam dapsilis.

6. Nunc cum sanctis collaetaris
in coeli palatio,
ut cum Christo perfruaris
sempiterno gaudio.
Nobis opem largiaris
cum pacis praesidio.

7. Gloriam det Trinitati
haec semper plebecula,
deitatis unitati
laudes ferat sedula,
per quam eorum nostri fati
regitur per saecula. Amen.

Planmäßige Bildungsarbeit in den kirchlichen Vereinen

Mit Beginn des Herbstes geben die großen katholischen Verbände der Jugend und der Erwachsenen ihre Bildungs- und Werkmappen heraus und veröffentlichen ihr Arbeitsprogramm für das kommende Jahr, das unter einer bestimmten Leitidee steht. Der Seelsorgeklerus in den Pfarreien erhält eine reiche Fülle von Anregungen und Material, die er manchmal auf den ersten Blick nicht zu überschauen vermag. Es liegt in der Absicht dieser Ausführungen, auf die innern Zusammenhänge und die Bedeutung der in unsern verschiedenen Vereinen zu leistenden Volksbildungsarbeit aufmerksam zu machen.

1. Die Bildungsparolen der einzelnen Verbände

Einem dringenden Wunsch aus Seelsorgerkreisen entsprechend, haben die katholischen Verbandssekretariate in gemeinsamen Beratungen ihre Bildungsarbeit für das Jahr 1944/45 unter das gemeinsame Motto gestellt: »Die religiösen, kulturellen und sozialen Aufgaben der Gegenwart und Nachkriegszeit«. Es wurde absichtlich eine Formulierung gestellt, die den verschiedensten Bedürfnissen aller Verbände entgegenkommt und doch alle Bestrebungen zu einer Grundidee zusammenfaßt. Dadurch bewahren wir unsere Volksbildungsarbeit einerseits vor einer Eintönigkeit, die unsern schweizerischen Verhältnissen keineswegs entspricht, und anderseits vor einer Zersplitterung, welche die Einheit des Geistes unter den Katholiken nicht befördern, sondern vielmehr gefährden würde. Ein kurzer Ueberblick über die Bildungsparolen der einzelnen Verbände zeigt ihre Vielgestaltigkeit und doch ihre einheitliche Grundrichtung.

a. Die Bildungsarbeit der Jugendverbände. Der Schweizerische katholische Jungmannschaftsverband stellt seine Bildungsarbeit unter das Motto: »Der junge Christ — aufbauend im Kulturschaffen« und behandelt Wesen, Geschichte und praktische Aufgaben der christlichen Kultur in Jugend und Volk. Eine reichhaltige Bildungsmappe enthält eine Fülle von Material und Anregungen. Der Verband Marianischer Jungfrauenkongregationen in der Schweiz hat als Parole gewählt: »Unser Herz, unsere Liebe dem Christus auf Erden« und behandelt das gottmenschliche Wesen der Kirche und unsere Stellung zu ihr. Eine geistvolle, dogmatisch tiefgehend formulierte Vortragsskizze und die Monatsartikel in der Kongregationszeitschrift »Unsere Führerin« bieten zusammen mit dem Studienzirkel des »Steuer« reiches Material. Die den beiden obgenannten großen Jugendverbänden angegliederten Schülergruppen haben ihre Jugenderziehungsarbeit in folgende Leitsätze gefaßt: Die Jungwacht kommt zu den Knaben mit der Forderung »Ein Schritt voraus!« und gibt im Rundbrief »Jungwacht« Anregungen, wie diese Bereitschaft zum Guten auf allen Lebensgebieten verwirklicht werden kann. Der Blauring stellt seine Tätigkeit bei den Jungmädchen unter das Motto: »Ich stoh dezue« und gibt in einer sehr schönen Mappe den Blauringführerinnen

Weisungen, wie sie die ihnen anvertrauten Jungmädchen zur Treue in ihrem jugendlichen Pflichtenkreis anhalten können. Ansätze zu ähnlicher Erziehertätigkeit zeigt die neue Ausbildungsmappe der katholischen Pfadfinder. Der Schweizerische Katholische Gesellenverein arbeitet gemäß seiner Leitidee- »Meister im Beruf — Meister im Leben« und zeigt in wertvollen Skizzen die Wichtigkeit der beruflichen Meisterschaft und die Hilfe des Gesellenvereins zu diesem Lebensziel.

b. Die Erwachsenenorganisationen. Bei einem Ueberblick über die Volksbildungsarbeit in den großen Spitzenverbänden machen wir die erfreuliche Feststellung, daß eine Linie der Volksbildungsarbeit Jugend und Erwachsene umfaßt. Der Schweizerische Katholische Volksverein hat zum Ziel seiner Volksbildungsarbeit gewählt die Förderung der christlichen Kultur auf allen Lebensgebieten, besonders in Berücksichtigung der großen Berufsstände der Bauern, des gewerblichen Mittelstandes und der Arbeiter. Eine reichhaltige Werkmappe, deren Ausführungen auf den neuesten bischöflichen und päpstlichen Kundgebungen fußen, gibt Stoff für Referate und Aussprachen im kleinen Kreis. Der Schweizerische Katholische Frauenbund und die Schweizerischen Katholischen Müttervereine wenden ihre Aufmerksamkeit der Kirche zu und nehmen das kirchliche Leben in Familie und Pfarrei, das Frauenleben im Geiste der Kirche und die Jugenderziehung und Familiengestaltung nach den Forderungen der Kirche zum Gegenstand ihrer Kurse, Referate und örtlichen Bildungsarbeit. Die Katholischen Arbeitervereine studieren die christliche Lehre vom Staat, die Arbeiterinnenvereine die Forderungen und Aufgaben der Nachkriegszeit auf sozialem Gebiet, soweit sie die berufstätige Frau besonders berühren.

2. Die Aufgaben des Vereinspräses in der Volksbildungsarbeit

Ohne die vielseitige Volksbildungsarbeit unserer kirchlichen Verbände, wie sie auf die kommende Arbeitsperiode geplant ist, vollständig zu umschreiben, mag doch die obige Zusammenstellung zeigen, wie planmäßig, eifrig und zeitaufgeschlossen alle Verbandsleitungen sich um die Volksbildungsarbeit bemühen. Wir finden dadurch auf katholischer Seite eine so umfassende, Predigt und Religionsunterricht ergänzende religiös-kulturelle und soziale Schulung des Volkes und der Jugend eingeleitet, von der wir sagen dürfen, daß sie alle nichtkatholischen Bestrebungen dieser Art weit übertrifft. Allerdings unter der Voraussetzung, daß die Bildungsprogramme nicht toter Buchstaben bleiben, sondern durch gewissenhafte, eifrige und unermüdliche Arbeit der Präsides und der geschulten Laienhelfer und -helferinnen wirklich ins Volk hineingetragen werden. Die Verwirklichung dieser Voraussetzung stellt drei Forderungen an die Vereinspräsides:

1. Sie müssen sich die Mühe nehmen, die vorgelegten Bildungsprogramme und ihre Unterlagen gründlich zu studieren, selbst zu verarbeiten und auf Grund eigener Arbeit den Vereinen anregende Gedankengänge in packender Form zu unterbreiten, die gesinnungsbildend und lebensgestaltend wirken.

2. Sie müssen den tatsächlichen Wert gemeinschaftlicher und planmäßiger Bildungsarbeit ganzer Volksgruppen erkennen und richtig einschätzen. Unsere Vereinsarbeit wird auf diese Weise viel durchschlagender und wirksamer, als wenn jedes Grüppchen ohne größern Plan auf eigene Faust irgendetwas macht. Diese Erkenntnis hütet vor einem sturen Eigensinn, der sich bewußt distanziert von der Gemeinschaftsarbeit und immer um jeden Preis eigene Wege geht. Dieses Verhalten ist heute zur Erfolglosigkeit verurteilt und schädigt das religiöse und kulturelle Streben der katholischen Organisationen empfindlich.

3. Ihre eigene Initiative können die Vereinsvorstände in reichstem Maße dadurch spielen lassen, daß sie auf Grund der vorgelegten Bildungsmaterialien das aussuchen, was für ihre Verhältnisse besonders paßt und die entsprechenden Teile so originell gestalten, daß die Angehörigen ihrer Vereine und Pfarreien sich besonders angesprochen fühlen. Zudem ist es Aufgabe der Präses, das Bildungsgut den Laienhelfern in den Jugendorganisationen vorzulegen und sie anzuleiten, es in packender Form in ihren Gruppen zu verarbeiten.

Wenn alle Präsides diese dreifache Aufgabe gewissenhaft erfüllen, dann werden unsere großen Bemühungen zur katholischen Gesinnungspflege und Lebensgestaltung nicht unfruchtbar bleiben. Wohl sind mit diesen Aufgaben viel Mühen und auch Enttäuschungen verbunden. Die großen Ziele der christlichen Volkserneuerung und des Neubaus einer lebensstarken christlichen Kultur an der herangebrochenen Zeitenwende mögen in allen geistlichen Vereinsleitern die Ueberzeugung wecken, daß es sich hier um eine bedeutsame seelsorgliche Aufgabe handelt, deren Erfüllung heute mehr denn je notwendig ist und reiche Frucht bringt. Mögen die Seelsorger das ernste Wort nicht vergessen, das Pius XII. vor Jahresfrist in einem eigenhändigen Brief an den Bischof von Basel schrieb: »Es wäre irgendwie das Zeichen einer verhängnisvollen Fehlentwicklung, wenn sich gleichzeitig in der jungen Generation eine gewisse Unbekümmertheit, ein Nichtverstehenwollen gegenüber den Aufgaben breit machen würde, die es, und zwar gerade um eures katholischen Glaubens willen, auf dem Kampffeld des öffentlichen Lebens zu erfüllen gibt. Dort, wo die Ordnungen und Gesetze geschaffen werden, die über Leben oder Tod christlicher Kultur entscheiden, dort haben eure Väter in hartem Ringen auch jene Glaubensfreiheit erstritten oder schützend gesichert, die euch heute vielleicht als selbstverständlicher Besitz erscheint. Dort müßt auch ihr und müssen die kommenden Geschlechter tätig sein, um der christlichen Kultur die Bahn frei zu halten.« Was hier der Papst für die Jugend fordert, mag seine Geltung auch für die Erwachsenen haben. Unsere planmäßige, auf die christliche Gestaltung des alltäglichen und des öffentlichen Lebens hingerichtete Bildungsarbeit will diese Forderung des Hl. Vaters erfüllen.

Luzern. Dr. Josef Meier.

Die hl. Margaretha von Ungarn

(1243—1270).

Durch die Bulle Maxima inter munera Papst Pius' XII. ist in äquipollenter Kanonisation ein Heiligsprechungsprozeß zum glücklichen Abschluß gekommen, der viele Aehnlichkeiten aufweist mit demjenigen des seligen Bruder Klaus. Die neue Heilige stammt aus dem ungarischen Königsgeschlechte der Arpaden. Es trifft sich, daß die mühevollen langjährigen Vorarbeiten und Vorbereitungen soweit gefördert und abgeschlossen wurden, daß die Heiligsprechung im siebenten Zentenar der Geburt der sel. Margaretha vollzogen werden konnte.

Die hl. Margaretha ist eine Tochter Adalberts IV., König von Ungarn, und Mariä Lascaris. Von ihren königlichen Eltern wurde sie Gott versprochen als Versöhnungsopfer für die Errettung des Landes vor der Invasion der Tartarenhorden (1242), die halb Europa mit Feuer und Schwert verwüsteten, und König Béla zwangen, sich nach Dalmatien zu flüchten. Die vierjährige Prinzessin wurde nach dem Mongolensturm, der die »Höllensöhne« (tartarus!) in der Schlacht bei Wahlstatt-Liegnitz unterliegen ließ, den Dominikanerinnen von Veszprém zur Erziehung übergeben, wo sie das elterliche Gelübde zum freien, selbständigen Lebensentschlusse machte und später gegen mehrfache Versuche, sie zu verheiraten, durchhielt, so z. B. gegenüber Ottokar von Böhmen (1254) und später gegenüber Karl von Anjou (1268).

Die Dominikanerinnen von Veszprém übersiedelten später auf die Haseninsel, die heutige nach der Seligen und Heiligen benannte St. Margaretheninsel in Budapest, wo ihnen König Béla für seine Tochter ein Kloster erbaut hatte. Margaretha trat in den Orden der Dominikanerinnen ein und weihte sich so zum lebendigen Ganzopfer für ihre Heimat. Papst Pius XII. zeichnete als legatus a latere Pius' XI. anläßlich des internationalen eucharistischen Kongresses von Budapest im Jahre 1938 in einer Ansprache ihr Bild vor Volk und Welt: »Die selige Margaretha . . . lächelnde Gefährtin und Schwester der heiligen Armut, Veilchen selbstvergessender Demut, bevorzugte eucharistische Seele voll klarer Tiefe, brennendes Licht vor dem Allerheiligsten, dessen Flamme immer noch leuchtet trotz des Laufes von Jahrhunderten.«

Die junge Prinzessin hatte den genugtuenden Wert des Opfers voll erfaßt, die apostolische Kraft der Hingabe, den absoluten Wert des kontemplativen Lebens. Sie hatte alles verlassen, um ein mit Christus in Gott verborgenes Leben zu führen. Aber die Welt, die sie floh, suchte sie auf, um sie zu sich zurückzuführen. Sie bot alles auf: Macht, Ehre, Vergnügen, ja die Staatsraison selber, um Margaretha zu gewinnen. Sie hatte schon Profeß abgelegt, als sie das Werben Ottokars zurückwies und aus den Händen des Erzbischofs Philipp von Gran den Schleier empfing am Altare ihrer heiligen Tante Elisabeth. Diese Weltflucht besagte aber nicht, daß sie keinen Anteil nahm am Geschicke ihres Landes und Hauses, besonders am unglücklichen Zwiste der Jahre 1262—1266, da ihr Bruder Stephan V. sich gegen seinen Vater Adalbert IV. erhoben hatte in eifersüchtigen Nachfolgestreitigkeiten.

Margaretha rief beiden, dem Vater und dem Bruder, ihre Pflichten als Christen und Ungarn in Erinnerung. Es gelang ihr, den Zorn des Vaters zu besänftigen und den Frieden in ihrem Hause herzustellen und die Eintracht als Himmelsgabe von Gott zu erlangen durch ihre Gebete, Tränen und Bußwerke. Es mag ihr ein großer Trost und eine selige Freude gewesen sein, daß die Versöhnung zwischen Vater und Bruder gerade in ihrem Kloster auf der Haseninsel zustandekam. In noch jugendlichem Alter, reich an Tugenden und Verdiensten und ausgezeichnet mit himmlischen Charismen, von Gott und den Menschen geliebt, verließ Margaretha diese Erde, früh vollendet. An ihrem Grabe erblühten alsbald Gebetserhörungen, es geschahen Wunder und eine Volksverehrung hob an voll Vertrauen, die nicht mehr schwand, sondern immer zunahm.

Kaum ein Jahr nach ihrem Tode wurde schon auf Befehl Papst Gregors X. der erste apostolische Prozeß angehoben, um ihre Heiligsprechung ins Werk zu setzen. Er wurde als nicht genügend erachtet. Ein zweiter fand statt unter Innozenz V., in welchem über 100 Augenzeugen verhört und viele Heilungen geprüft wurden. Der vorzeitige Tod Johannes' XXI. und die darauffolgenden schwierigen Zeitläufte verhinderten den glücklichen Abschluß des Prozesses. Auch spätere Versuche und Ansätze unter Ladislaus IV. bei Papst Nikolaus III. im Jahre 1278, unter Matthias Corvinus bei Papst Pius II. im Jahre 1463 hatten nicht den erstrebten Erfolg. Immerhin scheint Pius II. Messe und Offizium der seligen Margaretha den Dominikanern in Ungarn bewilligt zu haben. Die zahlreichen Schwierigkeiten Ungarns, das so oft von Feinden überfallen wurde, verzögerten immer wieder Weiterführung und Abschluß des Prozesses, gemäß den Wünschen des katholischen Volkes und des Herrscherhauses, das zahlreiche Heilige (Stephan, Ladislaus, Emmerich, Elisabeth) und Selige (Agnes von Prag, Kunigunde von Polen, Yolanda von Polen Kalisch) zählt.

Nach weitern Ansätzen unter Leopold I. bei Klemens X. im Jahre 1672 verzeichnet die Geschichte die erste geschichtlich sicher nachweisbare Kulterlaubnis, die Pius VI. im Jahre 1789 der Diözese Siebenbürgen erteilte, welche Erlaubnis Pius VII. im Jahre 1804 auf den ganzen Dominikanerorden ausdehnte. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts erlangten dann sozusagen alle Bistümer Ungarns diese Erlaubnis. Alle diese Konzessionen vermehrten aber nur den Wunsch des katholischen Volkes nach der Kanonisation der seligen Margaretha. Im Jahre 1896 wurden anläßlich der Millenniumsfeier Ungarns die Bestrebungen wieder aufgenommen und erreichten im Zentenar des hl. Königs Stephan und bei Anlaß des internationalen eucharistischen Kongresses ihren Höhepunkt. Ueber fünf Bände gesammelter Bittschriften wurden Pius' XI. unterbreitet mit den Unterschriften der höchsten kirchlichen und staatlichen Instanzen sowie aus allen Ständen des ungarischen Volkes.

Die historische Sektion der Ritenkongregation befaßte sich mit der Ueberprüfung der Causa. Am 13. Juli 1943 wurde von den Kardinälen und Prälaten der Ritenkongregation Sitzung gehalten in dieser Angelegenheit und der päpstliche darauf folgende Entscheid vom 23. Juli 1943 fiel zugunsten der Heiligsprechung aus. So wurde am 19. November 1943 die Bulle Maxima inter munera ausgefer-

tigt, worin Papst Pius XII. den siebenhundert Jahre alt gewordenen Wunsch der ungarischen Nation erfüllte und die selige Margaretha aus dem Hause der Arpaden ins Verzeichnis der Heiligen eintrug, mit dem Wunsche, daß Margaretha »aufs neue ihre Mission übernehme als Versöhnungsopfer bei Gott, nicht allein für ihr geliebtes Land, das mit Recht als ein Bollwerk des katholischen Glaubens gilt und des christlichen Namens, sondern auch für alle Nationen, die in so wildem Streite liegen. Möge sie mit ihrer mächtigen Fürbitte bei Gott den wahren Frieden erflehen, solid begründet in der Gerechtigkeit und in der Liebe Christi.«

Ungarn hat diese väterliche Geste Papst Pius' XII. gebührend geschätzt und hat sich auf Einladung seiner Bischöfe zahlreich im laufenden Jahre in kirchlichen Feiern versammelt, um Gott zu danken, seine Treue zum Apostolischen Stuhle zu bekunden. Es hat aber auch die neue Heilige angerufen, daß sie sich doch als Bollwerk für ihr Volk erweise, um das schwer bedrohte Land zu retten, es hat versprochen, ihr Vorbild und Beispiel nachzuahmen, sich im christlichen Leben zu erneuern, den Himmel mit Gebeten zu bestürmen, um von Gott Barmherzigkeit zu erlangen.

Wer die bedrängte Lage Ungarns in der Gegenwart vor Augen hat, wird seinem ritterlichen Volke von Herzen auf die Fürbitte der hl. Margaretha diese Rettung wünschen. Ungarn ist nach dem ersten Weltkriege verstümmelt und mißhandelt worden. Daraus mag man auch manche Mißgriffe seiner Regenten verstehen. Möge es vor einem neuen Mongolensturm und bolschewistischen Schrecken bewahrt bleiben! A. Sch.

Kapital - Kapitalisten - Kapitalismus

Jesus war ein besonderer Freund des kleinen Volkes, aber er verkehrte mit überlegener Unbefangenheit auch bei reichen Leuten, er hatte nach beiden Seiten hin seine Erlösungsbotschaft zu bringen. Jesus hat keine Pläne zur Lösung der sozialen Frage aufgestellt, er kam nicht, um Armut und Reichtum mit materiellen Mitteln aus der Welt zu schaffen. Er hat bloß üble Gesinnungen verurteilt und allgemeingültige Normen aufgestellt, das Irdische zu betrachten, zu verwalten und in die richtige Rangordnung zu stellen. Nur der Mammonsvergötterung galt sein Wehe. Obwohl Jesus es niemandem recht machen kann, wollen ihn doch alle Kreise für sich in Anspruch nehmen.

Vor allem müssen wir Priester uns an der Stellungnahme Jesu Christi orientieren, um seinen Weg der goldenen Mitte zu finden.

Schon oft haben Priester auf der Kanzel oder als Vereinspräsides mit den Wendungen »Kapitalisten« und »Kapitalismus« Mißverständnisse hervorgerufen. Man kann diese Gebiete nie genug studieren, abgrenzen und bei Aeußerungen unterscheiden. Da gilt besonders: Qui bene distinguit, bene docet! Die äußerste Linke treibt genug Mißbrauch mit diesen Worten. Darum haben wir Abklärung zu verbreiten.

1. Kapital ist zur Lenkung der modernen Volkswirtschaft unbedingt nötig. Kapital muß man haben, um Arbeit zu beschaffen, um die Aufgaben des Staates zu stützen. Auch die Tätigkeit der Kirche, die Mission braucht Kapital; mancher große Klosterbetrieb mit Bildungsanstalten benötigt Kapital. Das Kapital muß nur recht gebraucht und gelenkt werden, wie ein Pferd vom guten Reiter geführt wird. Wenn der christliche Geist in der Weltwirtschaft nicht regiert, so zehrt das Kapital sich selber auf und es kommt zum allgemeinen Niedergang, wie im heutigen Krieg, der auch durch Kapitalmißbrauch gefördert worden. Wir dürfen aber nie das Arbeitgebertum und seine Betriebsmittel an und für sich angreifen lassen, so wenig als das Privateigentum.

Immerhin hat es großen apologetischen Wert, wenn die amerikanischen Großindustriellen bekennen: »Bischöfe und katholische Priester sind bei uns stets auf der Seite des Volkes, der Arbeiterschaft.«

2. Kapitalisten. Als solche werden viele betitelt und beneidet, die es nicht sind. Der Unternehmer ist nicht schlechthin als Kapitalist anzusehen, so wenig als alle Arbeitgeber einfach als Kapitalisten angesehen werden dürfen. Auch einfache Leute, die sich durch Sparsamkeit zu einem eigenen Häuschen hinaufgearbeitet, sind schon als Kapitalisten hingestellt worden.

Personen mit kleinem Kapital, Kleinrentner usw. sind oft weniger gut daran, als Leute mit gut bezahlter Lohnarbeit. Solche, die auf rechte Weise zu Kapital gekommen sind und es recht anwenden, können ein großer Segen für das Volksganze sein. Derlei »Kapitalisten« haben wir nötig!

Man kann sagen, daß ein schöner Teil der heutigen Arbeitgeber ihrer Arbeiterschaft wohlgesinnt und selber mit Arbeit und Sorgen überhäuft ist. Beweis sind auch die vielen Familienausgleichskassen, die schon in den Arbeitgeberverbänden zustandegekommen sind. In einem einzigen Monat des vergangenen Jahres sind schon über 30 wohltätige Stiftungen zugunsten der Arbeiterschaft gemacht worden. Ueber Weihnachten und Neujahr sind außerordentlich viel neue freiwillige Familienzulagen ausgerichtet worden. Beispiele reißen auch da hin.

Ein eigentlicher Kapitalist aber ist ein Mensch, der ohne Arbeit und Sorgen nur von seinen Zinsen lebt und vom Ueberfluß keine christliche Verwendung tätigt. Kapitalisten gefährlicher Sorte sind jene, die ihre durch Konjunkturgewinne erlangte Geldmacht in politischer und wirtschaftlicher Diktatur ausüben und dem Staat über den Kopf wachsen, jene, welche die Arbeiterschaft und Konsumenten überhaupt in nichtkatholischer Stadtpresse gegen das Land hetzen, um z. B. durch Vorenthaltung eines gerechten Milchpreises bei kleinern Löhnen bleiben, um größere Gewinne machen zu können. — Ein gutes Obstjahr für viele Talbauern hin oder her — wir haben in der Schweiz meistens Berg- und Kleinbauern, die großenteils von der Milchwirtschaft leben, mit denen und ihren ländlichen Angestellten die letzten Industriearbeiter und Handlanger nicht mehr tauschen wollen!

Das alles muß beachtet werden, wenn wir Priester sozial-moralische Urteile fällen.

3. Kapitalismus nennen wir das Wirtschaftssystem des wirtschaftlichen Liberalismus, losgelöst von Gott und seinen Geboten. Diese nur geschäftliche Einstellung war schon in allen politischen Parteien mehr oder weniger anzutreffen. Mit der Irrlehre des Kapitalismus hat der Marxismus und der Kommunismus die rein materialistische Gesinnung gemeinsam. Die alte Weltplutokratie einerseits und die volkswirtschaftlich-bolschewistischen Diktaturen aller Far-

ben machten sich heute größte Vorwürfe und sind alle im gleichen Spital krank: es herrscht hüben und drüben Materialismus oder Kapitalismus mit mehr oder weniger Geld; die Einstellung ist die gleiche. Alle diese Systeme sind handkehrum einig und wenden sich gegen Kirche und Christentum, gegen Jesus, wie einstens Pilatus und das Straßenvolk von Jerusalem.

Auch auf dem Lande kann sich da und dort der Geist des materialistischen Kapitalismus einnisten. Aber die gegenwärtig verteuerten Lebensmittel können nicht den Bauern zum Vorwurf gemacht werden.

Mancher Warenteuerung ist schwer beizukommen, da sie oft mehr von der kaufenden Geldseite, als von der Warenseite her stammt. Wie fachmännisch festgestellt worden, ist etwa eine Milliarde zu viel Banknotengeld im Umlauf, das sich durch Geldüberfluß bei Konsumenten auf die Waren stürzt und sie im Preise steigert. Es ist dem Staat allein nicht möglich, dem rein materialistischen Geist des Kapitalismus, der sich in allen Volkskreisen findet, beizukommen.

Erst wenn man sich bei den Mächtigen und Kleinen der Welt als echte Christen unter dem göttlichen Hausvater als Gastgeber an die Tische begeben will, haben alle Platz und günstige Zehrung genug! S. E.

Die Gefangenschaftsbriefe des heiligen Paulus auf dem Hintergrund unserer Zeit

III.

Die dritte Gefahr, die eine lange Gefangenschaft mit sich bringt, ist die Gefahr der Vereinsamung und Absonderung. So ein Gefangener in einer Gefängniszelle ist eben eine Welt für sich. Eine weltferne Insel ist er, ein lebendig Toter. Er lebt gleichsam in einem »Haus der Toten«, auf einem »Friedhof der Lebendigen«. Die Fenster zur großen Welt sind zugeschlagen. Die Brücken abgebrochen. Immer mehr verliert er den Zusammenhang mit der großen Menschheitsfamilie. Immer mehr schließt er sich ab, kapselt sich ein. Körperlich und räumlich von der Außenwelt getrennt, wird er leicht auch seelisch isoliert.

Ist Paulus dieser Gefahr erlegen? Man lese den dritten Gefangenschaftsbrief, den Brief an die Epheser. Was aus diesem Brief entgegenweht, ist nicht die muffige, stickige Luft einer engen Gefängniszelle, sondern das flutende Licht und die strahlende Helle der großen, weiten, geräumigen Weltkirche. Die Kirche, das ist das Thema dieses Briefes. »Der einsame Gefangene steht auf der Hochwarte des Universalismus . . . und sieht von hier aus die alte vorchristliche, feindlich getrennte Menschheit durch Christus zu einer neuen Menschheit zusammenwachsen, mit neuen Idealen, neuen sittlichen Aufgaben, mit Christus als ihrem Zentrum und Haupt. Ganz von selbst verdichtet sich das den ganzen Brief beherrschende Evangelium von der Einheit der Juden und Heiden zur Idee von der Einheit der Kirche, der neuen, religiösen Volksgemeinschaft, des neuen heiligen Gottestempels, dessen Fundament die Apostel und Propheten, dessen Hauptecksteln aber Jesus Christus selber ist. Der Hymnus auf die jüdisch-heidnische Verschmelzung wird zum Hymnus auf die Einheit der Kirche[4].« Der ganze Brief ist eine einzige großartige Ganzheitsschau der Weltkirche, eine gewaltige Vision ihrer Einheit. Die Enge der Gefängniszelle hat ihm den Blick für die weltweite Kirche nicht genommen. Nein, gerade in der Trennung von allen wurde er zum Künder der Zusammengehörigkeit aller zur einen, großen, weltumspannenden Universalkirche. Gerade auf der weltfernen Insel des Gefängnisses, zu dem die Brücken so gut wie abgebrochen sind, wurde er zum Brückenbauer von Volk zu Volk, von den Juden zu den Heiden und von den Heiden zu den Juden. Gerade in der Friedhofstille des Gefängnisses, ein lebendig Toter, ein vom Leibe der übrigen Menschheit abgeschnittenes Glied, wurde er zum Prediger vom mystisch fortlebenden Christus.

IV.

Ein letzter, allen Gefangenschaftsbriefen gemeinsamer Charakterzug ist es, daß sich die Kriegsgefangenen viel mit sich selber beschäftigen. Alle Gefangenschaftsbriefe kennzeichnet eine gewisse Ichbezogenheit, ein gewisses Ichverhaftet sein. Ist es doch schon allgemein menschlich, daß wir uns gern zum Mittelpunkt des Daseins machen, um wieviel mehr bringt es das abgeschlossene Leben im Gefangenenlager mit sich, daß sich der Mensch ganz auf sich selber konzentriert und die ganze Welt um den Pol seines kleinen Ich drehen läßt. Viele Kriegsgefangene sind tatsächlich, wie ihre Briefe zeigen, dieser Gefahr erlegen. Sie schreiben von nichts anderem als von sich selbst, von ihrer Not und ihrer Befreiung. Sind ganz hingenommen von ihrem persönlichen Schicksal. Alles dreht sich nur mehr um ihre eigene Person.

Bei Paulus aber, dem Kriegsgefangenen Christi, ist wiederum alles ganz anders. Nicht er selbst ist der ruhende Punkt, um den er das Leben seiner Seele kreisen läßt. Sondern im Mittelpunkt seines Denkens, Sinnens und Fühlens steht Christus. Christus ist das Geheimnis seiner Gefangenschaft. Christus sein Daseinsmittelpunkt. Und so ruft er denn aus: »Ich hoffe fest und zuversichtlich, daß Christus wie immer so auch jetzt an meinem Leib verherrlicht werde, sei es durch mein Leben, sei es durch meinen Tod. Denn Leben heißt für mich Christus und Sterben ein Gewinn!« (Phil 1, 20-21).

Damit sind wir auch schon beim Thema des vierten Gefangenschaftsbriefes angelangt, beim Thema des Kolosserbriefes. Christus, der κύριος, ist das Thema dieses Briefes. Wenn wir diesen Brief lesen, dann ist es uns, als beträten wir eine altchristliche römische Basilika. Groß und leuchtend, den ganzen Raum beherrschend, leuchtet in gewaltigem Mosaikgemälde das majestätische Bild Christi von der Apsis herab. Christus steht vor uns als der vorweltliche und überweltliche Gottessohn, das Abbild des Gottes, des unsichtbaren, der Erstgeborene vor aller Schöpfung, der Endzweck des Alls. In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er hat die Kluft, welche die Sünde zwischen Gott und Mensch aufgerissen, wieder geschlossen. Er ist der Erlöser. Neben ihm gibt es kein Geistwesen als Mittler unseres Heils. Er ist das Haupt der Kirche. Sie ist sein Leib. Wer Christus kennt und sein Evangelium, braucht keine Weltweisheit, keine trügerische Philosophie. Denn in Christus sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen.

[4] Friedrich Maier, Die Briefe Pauli, BZF 2 (1909) 57—58.

Wie himmelweit erhebt sich doch der Brief dieses Gefesselten Jesu Christi über die Briefe gewöhnlicher Gefangener! Hier schreibt nicht eine von den kleinen Dingen des Alltags erfüllte, sondern eine ganz von der Größe Christi eingenommene Seele. Nicht ein egozentrischer, sondern ein jesuzentrischer Mensch. Christus ist die Sonne im Dunkel seiner Gefangenschaft. Ein tief innerlich erfaßtes, zärtlich genährtes Verhältnis zu Christus ist der geheime Urgrund und Quellgrund seiner auch in der Gefangenschaft unversiegbaren Herzensgüte, seiner in Gottes Vorsehung verankerten Ruhe und Gelassenheit, seiner unzerstörbaren, seelischen Heiterkeit.

V.

Solange es Gefängnisse gibt, sind die Gefangenschaftsbriefe des heiligen Paulus immer aktuell. Heute aber, wo Tausende und Abertausende in Kriegsgefangenschaft geraten sind, sind sie es mehr als je. Heute sind sie eine wahre Fundgrube lebensnaher Predigt. Es gibt eine doppelte Möglichkeit über sie zu predigen:

1. Die erste Möglichkeit: ich predige über einen einzelnen Gefangenschaftsbrief als Ganzes. Der Grundgedanke des ganzen Briefes wird ins Auge gefaßt und dieser herausgearbeitet. Ich zeige: der Philemonbrief ist ein unvergängliches Denkmal der Güte des heiligen Paulus, der Philipperbrief ein Hohelied der Freude, der Epheserbrief ein Rundschreiben über die Una, Sancta, Catholica, der Kolosserbrief ein farbenprächtiges Mosaik mit dem majestätisch thronenden κύριος.

2. Die zweite Möglichkeit: ich predige über eine einzelne Perikope. Der Prediger, der diesen Weg einschlägt, wählt jenen Abschnitt, in dem der Grundgedanke des betreffenden Gefangenschaftsbriefes am deutlichsten hervortritt: Phil 1, 12-21, Eph 4, 1-6, Kol 1, 13—2, 9. Anhand dieses Abschnittes zeigt er, wie sich gerade hier der Grundgedanke des ganzen Briefes spiegelt, und erklärt den ganzen Abschnitt im logischen Zusammenhang. Bei dieser Predigtweise ist es wichtig, daß der Prediger psychologisch vorgeht. Es ist zu empfehlen, nicht gleich mit dem Verlesen der Perikope zu beginnen, sondern zuerst die seelische Verfassung, aus der heraus der Brief geschrieben wurde, aufzuzeigen. Man zeige also einleitend die Grundstimmung gewöhnlicher Gefangenschaftsbriefe. Dann sage man: »Nun aber will ich euch den Brief eines Kriegsgefangenen vorlesen, der ganz anders ist als alle diese Briefe . . . nicht der Brief eines gewöhnlichen Kriegsgefangenen, sondern der Brief eines Christus-Jesus-Gefangenen.« So wird die Perikope zum Erlebnis.

Dr. Paul Bruin, Zürich

Biblische Miszellen

»Skandalöse« Bibelstellen

IV

Wenden wir uns nun einigen Stellen zu, deren Wortlaut befremdend, »skandalös« in dem Sinne ist, daß er andern, anderswo klar ausgesprochenen religiösen Wahrheiten zu widersprechen oder von Gott selber oder von Gott nahestehenden Personen Unwahres oder Unwürdiges auszusagen scheint. Dabei berücksichtigen wir neben den »offiziellen« Lesearten auch abseits stehende, sofern ihnen wegen besonderer Umstände auch eine besondere Bedeutung zukommt.

»Anstößige« Stellen wurden schon in den vorigen Ausführungen berührt, nämlich Gn 6, 6: »Es reute Gott, den Menschen erschaffen zu haben«, und die Ehe des Propheten Osea in 1, 2. Die erstgenannte Stelle hat ihre Parallelen in 1. Sm 15, 11. 35: Gott habe es gereut, Saul zum König gemacht zu haben, in Jr 26, 3. 13. 19 u. Ps (h) 106, 44: Gott gereuten die Strafgerichte, die er über sein ungetreues Volk beschlossen hatte, wenn dieses seine Sünden bereute. Anderseits beteuert derselbe Samuel gegenüber Saul sehr energisch: Der Beständige in Israel lügt nicht, noch empfindet er Reue, denn er ist nicht ein Mensch, daß er etwas bereuen müßte (L. 15, 29). Ebenso betonen anderwärts auch Jeremias (4, 28) und der Psalmist (h. 102, 27—29; 110, 5), Gott sei unveränderlich und habe seine Entschlüsse nicht zu bereuen. Wenn nun tatsächlich auf Grund einer gesunden Philosophie und Theologie Gott die Möglichkeit und Notwendigkeit eines Reueaktes oder einer Reue-Gesinnung als Unvollkommenheit abgesprochen werden muß, so ist es offenbar ein pädagogischer Anthropomorphismus, wenn ihm Hagiographen, wie körperliche Glieder, so auch menschliche Gemütsaffekte zuschreiben. Dieser Anthropomorphismus will offenbar besagen: Wie Gott alles sieht und hört, als ob er Augen und Ohren hätte, denen nichts entgeht, so ist auch sein Verhalten gegenüber unbußfertigen bzw. reuigen Sündern so, als ob er über das anfängliche Wohlwollen bzw. über das bereits verhängte Strafgericht Reue empfände. Wer sich aber verändert, ist nur der Mensch, der je nach seiner Einstellung zu Gott auch das Wirken Gottes nach außen empfindet, gleichwie das Auge das Sonnenlicht, das Ohr einen musikalischen Ton als Wohltat oder als Pein empfindet, je nachdem es gesund oder krank ist. — In diesen Zusammenhang gehört auch der starke Anthropomorphismus von Ps 77, 71 (h. 78, 65): angesichts der über sein Volk hereinbrechenden Uebel sei Jahwe wie vom Schlafe erwacht, wie ein berauschter Held vom Weine. Das tertium comparationis ist hier offenbar der unerwartete Uebergang von scheinbarer Ohnmacht zu höchster Kraftentfaltung; das Bild selber entnahm der Psalmist, nicht anders als die andern Organe der göttlichen Offenbarung, der nächsten, ihnen und den Lesern bzw. Hörern vertrauten Umgebung, und je ungewöhnlicher, je auffälliger das Bild, je paradoxer der Ausdruck war, um so fester blieben die betreffenden Dinge bzw. Wahrheiten im Geiste haften (s. »Divino afflante Spiritu«, im Abschnitt »Wichtigkeit der Berücksichtigung der literarischen Art«). Wohl die meisten derartigen Bilder oder Redewendungen verlieren das »Anstößige«, wenn sie in das historische Milieu gerückt werden, in dem sie erstmals gebraucht wurden; wenn die Kultur und die konkreten Umstände berücksichtigt werden, aus denen heraus die Hagiographen diese Bilder oder Redewendungen als passendsten Ausdruck ihrer Gedanken wählten. Mit wenigen Ausnahmen sind die Hl. Schriften von hebräischen, aramäischen oder hellenisierten Semiten und für solche geschrieben, nicht von Okzidentalen und für Okzidentale, und da kann sehr wohl das, woran wir Okzidentale uns stoßen, für den Orientalen das natürlichste Ding der Welt sein.

Die Berücksichtigung des geschichtlichen Milieus und der vom auctor principalis der Hl. Schrift verfolgten Absichten läßt die Ehe des Propheten Osea mit einem »Hurenweibe« (uxor fornicationum, γυνὴ πορνείας) (Os 1, 2) als eines der verschiedenen Symbole erkennen, durch die Gott seinem Volke seine Wege und Absichten verdeutlichte. Auch da kann die Frage vernünftigerweise nicht lauten: Was besagen uns heutigen Okzidentalen diese Symbole? sondern: Was besagten den damaligen Juden die »anstößige« Ehe des Osea, die »anstößige« Blöße des Isaias (20, 2) das »anstößige« Joch des Jeremias (27, 2 f.), die »anstößige« Speise Ezechiels (4, 9—15)? Was besagen überhaupt die betreffenden Worte, nicht in der lateinischen oder deutschen Uebersetzung, sondern im allein maßgebenden Urtext? So selbstverständlich diese Fragen vom Standpunkt der Hermeneutik aus sind, so hartnäckig wurden sie, wenigstens praktisch, bis in die neueste Zeit von einer vorherrschend fast nur auf Dogma und Erbauung eingestellten Exegese ignoriert; darum wird es noch heute Laien und Geistlichen oft so schwer, sich den Standpunkt der biblischen Verfasser vorzustellen und diesen auch einzunehmen. Bewußt oder unbewußt sind sie von der Furcht beherrscht, durch das rücksichtslose Zurückgehen auf den Wortsinn könnte, wenn nicht gerade der Glaube, so doch die Frömmigkeit, die Erbauung Schaden leiden. Die notwendige Folge dieser verschrobenen, unnatürlichen, Gottes und der Hagiographen unwürdigen Einstellung ist dann freilich, daß man bald am Inhalt, bald am Wortlaut des inspirierten Gotteswortes allerlei »Anstößiges«, «Skandalöses« findet. Aber warum nimmt in einer solchen Auffassung der Bibel der Glaube oder die Frömmigkeit keinen Schaden?

Zu Os 1, 2 gibt es verschiedene Erklärungen, aber auch Uebersetzungen. Rießler z. B. übersetzte: Nimm dir ein unfreies Weib! Von ihr bekomm Kinder, gleichfalls unfreie! Warum er das hebräische »s'nunim« mit »unfrei« wiedergibt, begründet Rießler nicht bzw. konnte er nicht mehr begründen. Berücksichtigt man aber den Sinn des Symbols, daß nämlich Israel nach anfänglicher Treue (11, 1; Jr 2, 2—3; Ez 16, 1—14) seinem göttlichen Ehegemahl untreu ward, indem es den Götzen nachlief, so wird man erklären müssen: Die Frau, die der Prophet zu nehmen hat, um das Verhältnis Gottes zu Israel abzubilden, war keine Hure oder Dirne oder Nebenfrau, und die Kinder, die er von ihr erhielt, waren keine Huren- oder Unzuchtskinder, sondern Gattin und Kinder zeigten nur eine starke Neigung zu Hurerei und Unzucht, die bei den Propheten das gewöhnliche Bild ist für jede Art Abfall vom Bundesgott; »fornicationum«, und »πορνείας« sind somit nur die wörtliche Wiedergabe des hebräischen Abstractum »s'nunim«, denn der Hebräer liebt es, dauernde Eigenschaften mit dem entsprechenden Abstractum auszudrücken. Eine Gattin und Kinder, die zur Unzucht neigten, war freilich kein gefreuter Besitz; aber darob werden weder Inhalt noch Wortlaut von Os 1, 2 »anstößig«, und wenn an jener Ehe selber etwas Anstößiges war, so spiegelte dieses den Abscheu wider, den die Untreuen Israels dem göttlichen »Ehegemahl«, menschlich gesprochen, bereiten mußten. Um dieser Untreuen willen trennt sich denn auch Gott von seiner »Ehegemahlin« und schließt sie zeitweilig ein (2, 4—8). Nur wenn diese Ehe des Propheten geschlossen wurde und einen solchen Ausgang nahm, war das eine beredte Sprache für das harthörige und hartköpfige Volk. Aus demselben Grunde müssen auch die andern vorhin genannten Anstößigkeiten bei Is, Jr und Ez so wörtlich als möglich genommen werden.

Aber nicht immer gab Gott von Anfang an den Sinn von Handlungen, die er seinen Herolden anbefahl, bekannt; diese Handlungen mochten auf den ersten Blick geradezu unnatürlich, unsittlich erscheinen; aber Gott stellte damit eine Glaubensprobe an und knüpfte daran eine große und wichtige Lehre. Das war z. B. der Fall beim Befehle an Abraham, den einzigen und geliebten Sohn Isaak zum Opfer darzubringen (Gn 22, 2). Gleichviel, ob Abraham gegen die Anschauung der neben ihm wohnenden Kanaaniter, das Kindesopfer sei der Gottheit besonders wohlgefällig, gefeit werden mußte oder nicht, jedenfalls war dieser Befehl für ihn die große Glaubensprobe und gab ihm die Gelegenheit, die erlangte Rechtfertigung glänzend zu bewähren (Hb 11, 17—19; Jk 2, 20—24), und seinen Nachfahren wurde die ganze Begebenheit zum lebenden Beispiele dafür, daß Gott die Kindesopfer nicht wolle (s. Lv 18, 21; 20, 1—5; Dt 12, 31; 18, 10; Jr 19, 5; 32, 35). Zugleich wurde das Opfer Abrahams ein wunderbarer Typus für das Opfer des N. B., aber im Lichte bloß des A. T. ist dieser Typus noch nicht erkennbar. Wie hier, konnte Gott auch sonst aus heilspädagogischen Gründen Befehle geben, deren Sinn vorderhand noch ganz dunkel war und die das natürliche, sittliche Empfinden geradezu verletzten, oder er legte Menschen, z. B. dem Job (1, 12; 2, 6) und dem Tobias (Vulg. 12, 13) Leiden auf, die unbegreiflich waren; war aber die Probe bestanden, die Lehre erteilt, so folgte auch die Aufklärung, und die ganze Geschichte schloß mit einer beglückenden Harmonie.

Eine gewisse Harmonie in die buntscheckige Sammlung von Reflexionen des Qohélet (Prediger) hat auch der bekannte Schlußsatz zu bringen: »Fürchte Gott und halte sein Gesetz; denn das ist der ganze Mensch. Denn jegliches Werk wird Gott richten nach der Frage, ob es gut sei oder böse« (12, 13.14). Wenn z. B. der Prediger in 3, 18—21 reflektiert über das anscheinend gleiche Schicksal der Menschen und der Tiere im Leben und im Sterben; wenn er in 9, 7—10 den heitern Lebensgenuß als die allein richtige Lebensphilosophie hinstellt, so stehen diese Stellen, über deren Wortlaut und Wortsinn kein Zweifel bestehen kann, allem Anscheine nach doch in Gegensatz zum christlichen Dogma und zur christlichen Askese, die in den berührten Punkten doch die vollkommene Offenbarung des N. T. wiedergeben. Aber historisch gesehen spiegeln diese Stellen zunächst nur die Probleme wider, mit denen ein jüdischer Weisheitslehrer im Zeitalter des Hellenismus sich auseinandersetzen mußte, wo griechische Welt- und Lebensauffassung sich mit der israelitischen zu messen begann und wo auch innerhalb des Judentums über das Jenseits neue Vorstellungen aufkamen, die mit den bisher überlieferten nicht im Einklang standen. Wenn nun, unbeschadet der Inspiration, ein genialer Dichter in Job das Leidensproblem (in Dialogform) allseits, darum auch durch Fehlschlüsse, zu beleuchten unternehmen konnte, so ist nicht einzusehen, warum nicht auch ein Weisheitslehrer, ebenfalls unbeschadet der Inspiration (in Monologform), die über die Pro-

bleme seiner Zeit angestellten Reflexionen mit ihrem Auf und Ab, selbst mit ihren Irrgängen, hätte aufschreiben dürfen, wenn er nur an beherrschender Stelle eine Lösung bot, die für alle aufgeworbenen Probleme galt und die dem nur auf dem Boden der alttestamentlichen Offenbarung stehenden Leser genügte und ihn befriedigte: das aber tat er mit den genannten Schlußsätzen. Mit den der Glaubens- und Sittenlehre des A. T. entnommenen Maßstäben gemessen, ist der Qohélet ein echt biblisches Buch, und das muß uns genügen; mehr vom A. T. zu verlangen, wäre ungerecht und liegt nicht in der Linie der göttlichen Heilsökonomie.

Einsiedeln. P. Dr. Theodor Schwegler, OSB.

Kirchen-Chronik

Der Papst und die Juden in Rom

In Rom fand in feierlicher Weise die Wiedereröffnung der Synagoge statt. Die Kultusgegenstände, die im September 1943, als die Behörden die Synagoge schlossen, verborgen worden waren, wurden erstmals wieder verwendet. Im Verlauf dieser Feier, der zahlreiche britische Offiziere und Soldaten jüdischen Glaubens beiwohnten, wurde des humanitären Wirkens der katholischen Kirche zugunsten der Juden gedacht. Wie »Popolo e Libertà« berichtet, gab der Großrabbiner in bewegten Worten dem Danke der italienischen Juden Ausdruck für den ihnen von der katholischen Kirche gewährten Schutz, wie auch für die Solidarität des Klerus, der auch nicht davor zurückschreckte, die eigene Sicherheit zu wagen. Der Großrabbiner erklärte, Papst Pius XII. habe wiederholt zugunsten der Opfer der Judenverfolgung interveniert und zahlreichen Opfern das Leben gerettet. L.

Der Papst und der Krieg

Der vatikanische Radiosender gibt nachträglich bekannt, daß der Hl. Vater noch am 31. August 1939, dem Vortage des Kriegsausbruches, die Botschafter Deutschlands, Frankreichs und Polens und den englischen Gesandten beim Vatikan dringlich berief, um ihnen eine Note an ihre Regierungen zu übermitteln, worin der Papst diese beschwor, noch in allerletzter Stunde Besprechungen zur Erhaltung des Friedens einzuleiten und sich inzwischen noch jeder Kriegshandlung zu enthalten. Diese letzte Friedensintervention des Hl. Stuhles scheiterte, weil die deutsche Armee am 1. September 1939 frühmorgens zum Angriff gegen Polen schritt.

V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. Arbeiterseelsorge. H.H. Othmar Jeannerat, Vikar in Grenchen, wurde zum Arbeiterseelsorger für den Kanton Solothurn ernannt und H.H. August Heggli, Kaplan in Cham, für den Kanton Zug. H.H. Ed. Zemp, Vikar in Emmen, gewählt zum Kaplan in Malters; H.H. Jos. Bisang, Malters, zum Kaplan in Menzingen; H.H. Joh. Hermann, Menzingen, zum Kaplan in Hochdorf.

Diözese St. Gallen. H.H. Anton Lanter, Domvikar an der Kathedrale St. Gallen, wurde zum Pfarrer von Gams gewählt und H.H. Gallus Ledergerber zum vierten Kaplan in Rorschach. Bemerkenswert ist bei letzterer Wahl, daß der Antrag des Kirchenrates, das Kaplanen-Wahlrecht künftig von der Kirchgemeinde auf den Kirchenrat zu übertragen, mit großem Mehr angenommen wurde.

(Mitg.) **Die hochw. Pfarrämter etc. des Kantons Luzern** werden freundlich an die Bettagssammlung für die neue Bruder-Klausen-Kirche in Kriens erinnert und gebeten, dieselbe dem Luzernervolke recht warm zu empfehlen als Dank an Gott für die gesicherte Heiligsprechung des Landesvaters wie auch für die Bewahrung vor dem Krieg, und als Bitte für Gegenwart und Zukunft. L.

Bibeltagung in Zürich

(Mitget.)

Mittwoch, den 27. September 1944.

Kann man mit der Bibel auf der Kanzel noch etwas anfangen? Läßt sich der biblische Schöpfungsbericht den Kindern überhaupt noch erklären?

Die Zürcher Bibeltagung soll darauf Antwort geben: Die Bibel in der Hand des Predigers; Die Bibel in der Hand des Katecheten. Das sind die beiden Leitmotive der Zürcher Bibeltagung vom 27. September.

1. Die Bibel auf der Kanzel
von Prof. Dr. Tranquillino Zanetti, Chur.

2. Der biblische Schöpfungsbericht in Theorie und Praxis

1. Inhalt und Form der Schöpfungsberichte, von Prof. Dr. P. Theodor Schwegler OSB, Einsiedeln.

2. Das Sechstagewerk den Kindern erklärt. Praktische Vorführung mit einer Unterrichtsklasse, von Dr. Paul Bruin, Zürich.

Die Tagung findet statt im Gesellenhaus, Wolfbachstraße 15.

Beginn punkt halb 10 Uhr. Mittagspause: 12—14 Uhr. Wer im Gesellenhaus zu essen wünscht, möge sich schriftlich dort anmelden.

Priester-Exerzitien

im *Exerzitienhaus Wolhusen* (Luzern) vom 18.—22. September (H.H. Pater Wilh. Gier). Vom 9.—13. Oktober und vom 16.—20. Oktober (Hochwst. Hr. Bischof Sieffert, Fribourg). Anmeldungen an das Exerzitienhaus Wolhusen. Tel. 6 50 74.

Im Bad Schönbrunn vom 18.—22. September. Leiter: H.H. Dr. Streicher. Tel.: Menzingen 4 31 88.

In der Oberwaid, St. Gallen, vom 25. bis 29. September und 9. bis 13. Oktober 1944. Leiter: H.H. Dr. Dominikus Thalhammer, Prof. für Aszese und Mystik, Sitten. Tel.: St. Gallen 2 23 61.

Rezension

Hyacinthus M. Hering OP.: De iustitia legali. Paulusdruckerei Freiburg, 1944, 68 Seiten.

Bekanntlich teilte man bis jetzt ziemlich allgemein die Gerechtigkeit ein: iustitia commutativa, distributiva, legalis. Vorliegende Studie zeigt, daß die legale Gerechtigkeit nicht als Art der Gerechtigkeit angesprochen werden darf (Autoritäts- und Vernunftbeweise). Positiv wird dann aber aufgezeigt, was die legale Gerechtigkeit wirklich ist. Die Fragestellung verdient alle Beachtung, weil es sich um die Pflichten des Bürgers gegenüber dem Staat handelt. Sowohl im ersten Teil, in der Abgrenzung gegenüber der Kardinaltugend der Gerechtigkeit, wie im zweiten Teil, in der Darlegung des Wesens der legalen Gerechtigkeit, dürften die Aufstellungen des Verfassers große Aufmerksamkeit, aber auch Widerspruch finden. Möge sich aus diesen Anregungen der Lösungsversuch klären und bereichern! A. Sch.

Einige gute Bücher für Pfarr-Bibliotheken

(Deutsche Titel solange Vorrat)

	Fr.
Babay, Der Stock von Rosenholz. Roman	7.—
Bulwer-Lytton, Die letzten Tage Pompejis. Ln.	4.40
Claes E., Der Pfarrer aus dem Kempenland. Hln.	7.90
Eckhel V., Die Königreiche der Trine Hansen. Ln.	6.60
Federer H., Aus jungen Tagen. Ln.	7.90
— Umbrische Reise-Geschichtlein	11.55
— Von Heiligen, Räubern ... Ln.	4.40
von le Fort G., Die Abberufung der Jungfrau von Barby. Ln.	6.10
Grüninger F., Der Ehrfürchtige (Anton Bruckner). Hln.	4.90
Küchler-Ming, Die Lauwiser und ihr Pfarrer. Ln.	6.40
Lenz J., Die Himmel rühmen. Bilder vom Weltall. Hln.	6.30
Lienert M., Der Schalk im Hirthemd. Ln.	7.—
— Von Lieb und Leid. Schwyzer Geschichten. Ln.	7.20
Manzoni, Die Verlobten. Volksausgabe von H. Mohr. Pbd.	7.35
Mosane Ph., Mieke. Die Braut aus der Teufelsgasse. Hln.	4.80
Reimmichl, Das Auge der Alpen. Ln.	4.40
— Die gestohlene Braut. Hln.	4.40
— Ein lediger Bub. Hln.	4.40
— Die Geschichte eines bösen Buben. Hln.	4.40
— Maria Schnee. Hln.	4.40
— Der wilde Jäger. Ln.	4.40
Schmahl H., Wohin Elisabeth. Roman	7.35
Seemann M., Sprechstunde. Hln.	6.—
Weismantel L., Die Letzten von St. Klaren. Hln.	5.95
— Die guten Werke des Herrn Vinzenz	5.95

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Erstbeicht-Unterricht

Ein Wunsch vieler Seelsorger geht in Erfüllung. Als Gegenstück zum beliebten Erstkommunion-Unterricht von Pfarrer F. Odermatt erscheint nun, von demselben Verfasser, der Erstbeicht-Unterricht. Er ist ebenfalls reich bebildert, 28 Seiten stark, von anfangs September an lieferbar, zum Preise von 70 Rp. Verlangen Sie Ansichtsendung!

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz

Priester-Exerzitien

vom 2.—5. Oktober 1944 im Kurhaus *Dußnang* (Thurgau)

Exerzitienleitung: HH. P. Gier (Stat. Sirnach) Tel. 67013

Cliché rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.-G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Wo beziehen der kath. Chor und dessen Leiter ihre Musikalien?

Bei einer kathol. Musikalienhandlung!

Weil diese:
1. besonders befähigt ist Ihnen gute Auswahlsendungen zu vermitteln;
2. auf diesem Gebiete spezialisiert ist;
3. im besonderen für unsere schweizerischen katholischen Kompositionen tätig ist;
4. darum auf Ihre solidarische Einstellung gerechtfertigten Anspruch erhebt.

Schweiz. Kirchenmusik-Verlag F. X. Jans, Altdorf
M. Ochsner & Co., Kirchenmusik-Verlag, Einsiedeln
Willi, Musik-Verlag, Cham

KAUFGESUCHE

Suche mehrere Exemplare der
Kirchengeschichte von Lortz
Offerten an P. Iso Müller, Disentis

Auf den Eidg. Dank-, Buß- und Bettag 1944

ist ein neues Buch erschienen:

Mgr. Marius Besson
Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg

RUF DER STUNDE

Ins Deutsche übertragen von Dr. P. *Leutfrid Signer*

Inhalt:
- Vorwort
- Geist der Ahnen
- Apostolat der Güte
- Grundlagen vaterländischer Erziehung
- Unveräußerliches Erbe
- Auslandschweizer
- Worte der Weisung
- Nach vierhundert Jahren

176 Seiten in-8°, 8 Bildtafeln, davon zwei in Vierfarbendruck. In Leinen gebunden Fr. 5.50 (zuzüglich Porto und Steuer).

In jeder Buchhandlung beziehbar

Friedhofanlagen

Pläne und Kostenvoranschläge für Friedhofanlagen und -umgestaltung. Private und öffentliche Gartenanlagen. Umänderungen, Pflanzungen. Ausführung durch Vergebung an ortsansässige Firmen unter meiner Leitung

E. HASLER, Gartengestalter, St. Gallen
Rorschacherstraße 105, Tel. 22158

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«

rezensierte *und* inserierte *Bücher*

liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beeidigte Meßweinlieferanten

OFFENE STELLEN

Für sofort tüchtige

Pfarrköchin

zu einem Geistlichen gesucht. Falls ganz selbständige Kraft, für alle Haus- und Gartenarbeiten, zirka 30—40jährig, fromm und religiös, angenehme Dauerstelle. Offerten leitet weiter die Expedition unter Chiffre 1823.

ZU VERKAUFEN

Harmoniums Klaviere

feine Occasionen (Harmoniums schon zu Fr. 150.-, 185.-, 275.- bis 750.-) sowie ganz neue verkaufe wieder günstig, auch in Teilzahlung.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).
Verlangen Sie Offerte.

Katholische Eheanbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35603

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12

Priesterhüte
Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Kuster & Cie. Schmerikon

Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876

Meßweine
Tischweine
Feine Weine
Flaschenweine

Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Weinkellerei in Samaden

Nach Fryburg zum Grab des heiligen **Kanisius**

- Vereinen, Pfarreien, größeren Pilgergruppen, die eine Kanisiuswallfahrt beabsichtigen, wird gerne Auskunft erteilt von der Pilgerleitung, Rychengasse 58, Fryburg

Gegr. 1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold Dettling Brunnen

Breviarium Romanum
Missale Romanum
Missae defunctorum
Rituale Romanum

In verschiedenen Ausgaben noch vorrätig

Buchhandlung **Räber & Cie.**
Luzern

NT

Das Neue Testament

Uebersetzt und erläutert von
P. Johann Perk, Salesianerpriester
Verfasser der Deutschen Synopse
Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunstleder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

»Perk hat es verstanden, sowohl die Schönheit als auch die Kraftfülle des Urtextes des Neuen Testamentes in deutscher Sprache wiederzugeben. Die Uebersetzung ist dem einfachen und gesunden Denken des Volkes angepaßt, ohne den Sinn des lebendigen Wortes Gottes zu verwischen noch zu entwerten. Daß die Uebersetzung von Perk eine wirkliche Volksausgabe des Neuen Testamentes sein soll, geht besonders aus den zahlreichen Ueberschriften hervor, die sehr viel Rücksicht auf den einfachsten Leser verraten.« *(Pfarrblatt von St. Maurice.)*

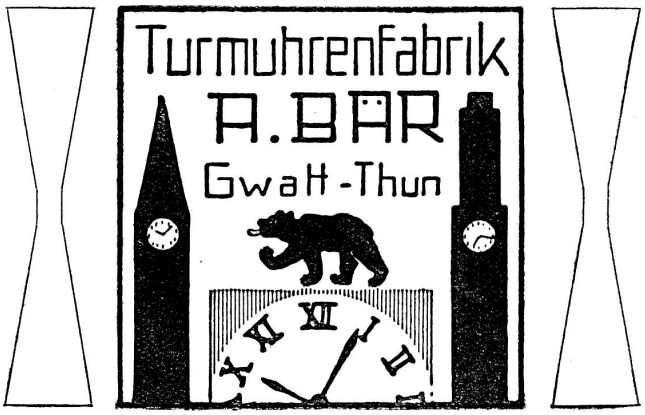
Benziger Verlag Einsiedeln
In allen Buchhandlungen erhältlich

ARBEITEN MIT DIESEM ZEICHEN EMPFEHLEN SICH VON SELBST

edelmetall werkstätte
WIL **w. buck** (ST. G.)
Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

SKB

Der 1945 er Bibel-Abreißkalender

dieses kleine Betrachtungsbuch für alle Tage des Jahres ist in der bewährten Aufmachung erschienen. Wir empfehlen diesen schönen, einzigartigen Kalender der hochw. Geistlichkeit zur vielseitigen Verbreitung.

Schweiz. kath. Bibelbewegung